

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 82.

Sonnabend den 13. Oktober 1900.

10. Jahrgang.

Bekanntmachung,

Schöffen- und Geschworenenliste betr.

Nachdem vom Unterzeichneten die nach der Verordnung zur Ausführung des § 2 des Einführungsgesetzes zur Strafprozeßordnung vom 3. Mai 1879 vorgeschriebene Urliste über die in hiesiger Gemeinde wohnhaften, zum Schöffen- und Geschworenen-Amte geeigneten Personen aufgestellt ist, wird auf die gesetzlichen Bestimmungen hiermit mit dem Vermerken verwiesen, daß die Liste

vom 13. bis mit 21. Oktober d. J.

zu Jedermanns Einsicht beim Unterzeichneten ausliegt und innerhalb dieser Zeit etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste schriftlich oder zu Protokoll beim Unterzeichneten anzubringen sind.

Die Bestimmungen der §§ 31, 32, 33, 34, 84 und 85 des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes und des § 24 des Königlich Sächsischen Gesetzes vom 1. März 1879, unter Anlage A, sind beim Unterzeichneten einzusehen, was hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bretinig, am 11. Oktober 1900.

Roth, Gemeindevorstand.

Deutsches und Sächsisches.

Die sächsische Staatseisenbahnverwaltung giebt bekannt, daß auch die für das ostasiatische Expeditionskorps bestimmte Unterhaltungslitteratur — wie andere freiwillige Gaben — frachtfreie Beförderung finde, dafern die bereits bekanntgegebenen Bedingungen für die frachtfreie Beförderung der Reisegegenstände erfüllt werden.

Das nächste deutsche Sängerkonzert wird laut Beschluß des Gesamtschiffes des deutschen Sängerbundes vom 27. Juli bis 3. August in Graz abgehalten.

Sitzung der I. Strafkammer des Königl. Landgerichts Bautzen, am 9. Oktober 1900.

Wegen Verletzung der Wehrpflicht waren 1. der aus Agram gebürtige Traugott Schulze,

2. der aus Görlitz gebürtige Paul Otto Fette,

3. der aus Rostitz gebürtige Robert Reinhold Hannes, 4. der aus Ebersbach gebürtige Paul Wild, 5. der aus Wehrsdorf gebürtige Gustav Adolf Fesche, 6. der aus Hainitz gebürtige Johann Gustav Heine,

7. der aus Niederneukirch gebürtige Friedrich Moritz Lange, 8. der aus Glauchau gebürtige Paul Oscar Romkopf, 9. der aus Gartha gebürtige Ernst Gustav Lange, 10. der aus Reudorf a. d. Spree gebürtige Gustav Adolf Salomo, 11. der aus Sohland a. d. Spree gebürtige Hermann Heinrich Hugo Falte, 12. der aus Lauba gebürtige Gustav Alwin Richard Hänsel, 13. der aus Oßersdorf gebürtige Georg Richard Fiesche, 14. der aus Zittau gebürtige August Arthur Mus, 15. der aus Bretinig gebürtige Max Rudolf Küper und 16. der aus Obersteina gebürtige Paul Oscar Schäfer — sämtlich im Jahre 1877 geboren — angeklagt. Während die unter 1, 2, 5 und 8 Genannten wegen dieses Vergehens zu je 300 Mark Geldstrafe, für welche im Uneinbringlichkeitsfalle 50 Tage Gefängnis treten sollen oder ihr Vermögen mit Beschlagnahme belegt ist, verurteilt wurden, erfolgte bei den übrigen, da sie bereits ununterbrochen 10 Jahre im Auslande leben, Freisprechung. Die Kosten fielen der Staatskasse zur Last.

Dresden. Die Deutsche Bauausstellung wird unwiderstehlich nächsten Montag Abend 7 Uhr geschlossen.

Ueber den Pionier Luther, der als erster unserer sächsischen Landsleute einen frühen Tod im fernem Osten gefunden hat, erzählt die „Elbgaupresse“ Folgendes: Luther hat nicht nur den Eltern in Dresden durch sein jähes Hinscheiden einen tiefen Schmerz bereitet, er hinterläßt auch in Blasewitz eine trauernde Braut. Vielleicht aus Furcht, daß man ihn durch Bitten zurückhalten würde, sich dem ostasiatischen Expeditionskorps anzuschließen, machte er seine Angehörigen erst von Harburg aus, kurz vor Betreten des Schiffes, brieflich mit seinem Entschlusse bekannt, indem er zu ihrem Troste gleichzeitig mitteilte, daß er den Feldzug nicht als aktiver Krieger mitmachen, sondern lediglich mit Bureauarbeiten beschäftigt werden würde. Diese Angabe war wohl nur, wie sich jetzt

herausgestellt hat, eine Ausrede, die etwaigen Befürchtungen der Seinigen vorbeugen sollte. Die Dresdener Bauausstellung enthält eine Reihe von Zeichnungen, die der außergewöhnlich befähigte Architekt und Bauzeichner angefertigt hat.

Zittau. Eine Schlägerei, wobei auch das Messer eine Rolle gespielt hat, trug sich am Sonntag Abend in der 12. Stunde auf der äußeren Weberstraße in der Nähe der Schmittschen Spinnerie zu. Hierbei wurden zwei hier wohnende unverheiratete böhmische Arbeiter schwer verletzt, so daß einer derselben in das hiesige städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Ursache der Schlägerei soll in Liebeshändeln zu suchen sein, die sich im „Diana-Saal“ entsponnen hatten. Die Thäter sind in vier tschechischen jungen Leuten ermittelt worden, welche bei dem Gärtnereibesitzer Neumann in Oßersdorf beschäftigt waren. Drei derselben sind festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt worden, einer soll flüchtig sein.

Gröditz. In einer der letzten Nächte brach in der Scheune des Gartennahrungsbefizers Kaiser Feuer aus. Infolge der ungünstigen Windrichtung wurden die Flammen bald auf das Anwesen des Gartennahrungsbefizers Böhm und Benisch übertragen. Sämtliche drei Liegenschaften verbrannten, wobei beträchtliche Erntevorräte vernichtet wurden. Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurde der Nachwächter Schweibel verhaftet. Man hat seine Mütze bei der Brandstätte gefunden.

Ueber die Verhaftung des mutmaßlichen Mörders der unglücklichen Ella Hinfelmann aus Großmilka bei Geringswalde wird Folgendes berichtet: Gendarm Weinhold begab sich in anderer Sache in eine dortige Stuhl-fabrik. Als die Arbeiter ihn kommen sahen und die Bemerkung fiel: „Jetzt kommt der Gendarm!“ sagte der Sophabauer Stiel, „er müsse gleich in die Apotheke, seine Frau sei krank“, und verschwand. Weinhold, darauf aufmerksam gemacht, folgte ihm, der sich nicht in die Apotheke, sondern in seine Wohnung begab. Dort nahm Weinhold Untersuchung vor, wobei er Sachen und ein Messer vorfand, an welchen Flecken zu bemerken waren, von denen die Untersuchung erst ergeben muß, ob es ausgewaschene Blut- oder Rostflecke sind, und da Stiel sich auch nicht auszuweisen vermochte, wo er am Montag Abend von 9 bis 10 Uhr gewesen ist, so wurde er verhaftet.

In Brand bei Freiberg wurden am Donnerstag zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren aufgegriffen, die ihren Eltern auf der Niederwaldstraße in Dresden-Striesen seit dem 19. September zum zweiten Male entlaufen sind. Die Knaben, welche von der Dresdener Polizeibehörde gesucht werden, gaben an, daß sie nach Gottesgrün bei Greiz, wo ihre Großmutter ein Gut besitzt, zu wandern beabsichtigten. Schriftstücke und Landkarten führten die unternehmungslustigen Burschen bei sich.

Die Chemnitzer Strafkammer verurteilte

den 40jährigen Volksschullehrer Rosenberg aus Verbitzdorf wegen Sittlichkeits-Verbrechens an Schülerinnen zu 2 Jahren 4 Monaten Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte.

Zum vierten Male innerhalb eines Zeitraumes von drei Monaten ist jetzt das Wasser im Zwothaubache in Grassliger Flur vergiftet und dadurch dem Fischbestande des Baches großer Schaden zugefügt worden, zumal da sich die Forellen jetzt in der Laichzeit befinden. Auch Gänse und Enten sind zu Grunde gegangen. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Thäter zu ermitteln.

In Reichwolfsdorf suchte die Ehefrau des Schuhmachers Stübber ihren nachts nach Hause gekommenen Gemann bald nach dem Einschlafen zu ermorden, indem sie ihm mit einem bereitgehaltenen Messer die Kehle zu durchschneiden trachtete. Es gelang ihr auch, ihrem Manne an dem Halse einen großen Schnitt beizubringen, doch erwachte der Ueberfallene rechtzeitig und setzte sich zur Wehr. Bevor er jedoch das Schreckliche einer Lage begriffen hatte, erhielt er noch einen Schnitt in das Gesicht und dann einen dritten beim verzweifelten Ringen mit seiner Frau in die Hand. Der Zustand des Unglücklichen ist nicht unbedenklich. Die Frau wurde verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis nach Weida transportiert. Die Frau soll geistesgestört sein.

Ein Einbruch wurde in der Nacht zum Sonntag in die Spinnerie und Wollwarenfabrik von J. F. Beck in Reichenbach i. V. verübt. Auf die Entdeckung des Thäters hat die Firma Beck eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Der Dieb hat es nämlich nicht darauf abgesehen, direkte Wertobjekte zu entnehmen, sondern es wurde aus dem Krempelsaale im Parterre von den auf einer Maschine befindlichen zusammengesetzten Materialien für einen neuen Artikel von jeder Nuance ein Muster gestohlen, jedenfalls um sich damit einen Fabrikationsvorteil zu verschaffen.

Auf einem Kartoffelfelde in der Nähe von Hainichen zündeten mehrere Kinder ein Kartoffelkrautfeuer an. Die Kleinen stellten sich um das Feuer herum und erfreuten sich dessen, als plötzlich die Flammen durch einen Windstoß die Kleider der dreijährigen Anna Wirth, welche sich bei ihren Großeltern dortselbst in Pflege befindet, in Brand setzten. Einige Frauen, die in unmittelbarer Nähe Kartoffeln ernteten, eilten auf das Zimmergeheiß der Kinder herbei und erstickten die Flammen. Das Kind hatte aber bereits so schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es dem Stadtkrankenhaus zu Leipzig zugeführt werden mußte.

Einer Firma in Plauen i. V. ist dieser Tage von einem Konkursverwalter durch die Post folgende Zuschrift übermittelt worden: „Im Konkurse . . . zu Plauen ist nachträglich eine Actiopause von 54 Mark 41 Pfg. unter die festgestellten Forderungen von 83,799 Mark 88 Pfg. zu verteilen. Dies ergibt eine Dividende von 0,065 Proz. und es ent-

fällt auf Ihre Forderung von 15 Mark 90 Pfg. der Betrag von — 1 Pfg., den ich Ihnen beifolgend zu übersenden mir gestatte.“ Die Firma hat das „beachtliche“ Ergebnis aus dem Konkurs — der Ferienkolonie überwiesen.

Einen wohlverdienten Denkwort erhielt dieser Tage ein Denunziant beim königlichen Amtsgericht zu Leipzig. Der Denunziant erschien eines Sonntags während des Vormittags-Gottesdienstes bei einem Produkthändler und bat diesen inständig, ihm aus dem geschlossenen Laden doch ein Päckchen Cigaretten zu verkaufen. Nach langem Sträuben ließ sich der Produkthändler dazu herbei; kaum hatte er dem Unbekannten aber die Cigaretten eingehändigt, als dieser ihm höhnisch zurief: „Jetzt zeige ich Sie an, zur Strafe dafür, daß Sie meiner Mutter nichts mehr borgen“. Er that dies auch wirklich beim nächsten Schutzmann. Der Erfolg war aber der, daß der Produkthändler zwar mit 3 Mark, der Denunziant aber mit 10 Mark ev. 2 Tagen Haft, als Anstifter eines Vergehens gegen die Sonntagsruhe, belegt wurde.

Plauen i. V. Se. Königliche Hoheit Prinz Max predigte am Sonntag in der hiesigen katholischen Kirche für die in großer Anzahl hier lebenden Italiener in italienischer Sprache.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 18. p. Trin.: Hlg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. Nachm. 2 Uhr: Einführungsgottesdienst für die diesjährigen Konfirmanden, wozu Eltern und Angehörige herzlich eingeladen werden.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. 18. p. Trin.: Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte für die Refruter. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit den Jünglingen.

Getauft: Bertha Frida, Töchterchen des Ziegeldeckers Otto Robert Anders in Bretinig Nr. 30.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Gustav Georg, S. des Rutschers Gustav Oswin Felgner 127. — Friedrich Arthur, S. des Geschirrführers Robert Gustav Grundmann 186 b. — Olga Rosa, T. des Fabrikarbeiters Emil Erwin Senj 187 c. — Bruno Emil, S. des Fabrikarbeiters August Bernhard Rasch 125 o. — Johanna Margarethe, T. des Färbers Friedrich Moritz Emil Runath 154. — Bernhard Willibald, S. des Fabrikarbeiters Friedrich Bernhard Mißbach 270 f. — Totgeborenes Mädchen des Ziegelarbeiters Karl Gustav Zickler 40.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Moriz Max Reiche, Fabrikarbeiter 260 l, und Flora Emilie Hennig 113. — Max Edwin Weiskner, Bahnarbeiter in Kleinwolmsdorf, und Ida Selma Brückner 190.

Als gestorben wurden eingetragen: Anna Martha, T. des Bauers Ernst Karl Georg Schmidt 77 d, 2 M. 27 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* In dem Kunterbunt der chinesischen Nachrichten findet sich kein Punkt, von dem aus man sich nach allen Richtungen einigermaßen orientieren könnte. Die Verlegung des kaiserlichen Hofes nach Sianfu — sehr weit vom Schuß! — muß natürlich neues Mißtrauen erwecken. Nach Sianfu sollen 200 000 Mann chinesischer Truppen mit moderner Bewaffnung und 700 Geschützen zusammengezogen werden. Ueber New York dagegen wird gemeldet, der Eindruck verästelt sich, daß die kaiserliche Regierung Anstrengungen macht, der Borer Herr zu werden. Nach Privatnachrichten aus Taijenu soll Kaiser Kwang-Szu bei voller Gesundheit, die Kaiserin-Witwe aber sehr leidend sein und bringend eine Verständigung herbeiwünschen.

* Bismarck rüft fast die allerweltsoffizielle Politik: die Lage in China auf. Die Elemente des Widerstandes in China haben ihre Kraft verloren. Die Flammen des Bürgerkrieges züngeln nur an einzelnen Orten auf, man erhält nicht den Eindruck, daß sie die größeren Teile des Reiches ergreifen könnten. Die Chinesen sehen ein, daß sie dem vereinten Kraftaufgebot auf die Dauer nicht widerstehen können. Wenn auch die Diplomatie noch eine schwere Arbeit hat und die Schlußaufgabe eben erst beginnt, darf man behaupten, daß das ostasiatische Gewölke bei weitem nicht so gewitterdrohend erscheint, wie noch vor kurzem.

* Laffans Bureau meldet aus Peking: Die Deutschen wollten den von den Russen geräumten Sommerpalast besetzen, doch die Engländer kamen ihnen zuvor und halten ihn jetzt besetzt. Die Russen räumten das Gebiet des Kaiserpalastes außerhalb der verborgenen Stadt, dasselbe ist jetzt von den Deutschen besetzt.

* Am 5. d. morgens erlitt nach einem Standard-Telegramm eine deutsche Truppen-Abteilung eine Niederlage wenige Meilen südlich von Tientsin. Sie ließ mit 8000 Chinesen, angeblich Borer, zusammen, und war gezwungen, auf Tientsin zurückzugehen. Es ist Grund zu dem Verdacht vorhanden, daß es keine Borer, sondern Lichung-Tschang's Veteranentruppen waren, die Befehl hatten, in der Nähe zu warten mit Rücksicht auf etwa ihm bei seiner Reise nach Peking von den Ausländern bereitete Hindernisse.

* In einem Tempel in Peking fanden die Deutschen drei auseinandergenommene Geschütze neuester Konstruktion.

* Tungfuhjang, der frühere Generalissimus, hat sich in die Provinz Schansi geflüchtet, weil er seine Bestrafung fürchtet.

* Dem russischen Invaliden zufolge haben die russischen Truppen im Laufe der Monate Juli und August von den Chinesen in ganzen 144 Geschütze verschiedener Systeme, 1200 Pud Pulver und 26 Fahnen erbeutet und außerdem den Borer eine große Zahl von Gewehren, Patronen und Fahnen abgenommen.

Deutschland.

* Der Bundesrat hat sich mit der Einberufung des Reichstages in seiner Doanerstagsitzung nicht beschäftigt. Diese Frage pflegt erledigt zu werden durch ein Einvernehmen zwischen den größeren Bundesstaaten, worauf dem Kaiser die entsprechenden Vorschläge gemacht werden. Ab wann wird erst die formelle Beschlußfassung des Bundesrats herbeigeführt.

* Zwischen den Mächten findet gegenwärtig ein Gedankenaustrausch bezüglich Einberufung einer antianarchistischen Konferenz statt; die Einladung ist jedoch nicht von Italien ausgegangen.

* An Reichsmünzen wurden ausgeprägt im Monat September für 4 871 340 Mk. Doppelfronen, 1311310 Fünfmarsstücke, 705726 Mark Zweimarsstücke, 1132521 Mk. Einmarsstücke, 263 890,60 Mark Zehnpennigstücke,

Chinesischer Bilderbogen: Der „Sieg“ des Generals Tungfuhjang.



Unter dem Eindruck aller möglichen Lügenberichte hat sich bei dem chinesischen Volk die Gewissheit herausgebildet, die Verbündeten seien nach Verlust verschiedener Schlachten nahe daran, von den siegreichen Borer ins Meer geworfen zu werden. Wie sehr sich bereits diese Überzeugung im öffentlichen Reich Bahn gebrochen hat, geht aus obenstehendem chinesischen Bilderbogen hervor, der mit erkaunlicher Unbefangtheit und Naivität den erlösten Sieg des Generals Tungfuhjang über die Verbündeten bei Jangxun verherrlicht und in Tausenden von

Exemplaren über das Reich der Mitte verbreitet wird. Während im Hintergrund die Schiffe der Verbündeten in Brand geschossen werden, schleppi man bereits einen japanischen Offizier, an Händen und Füßen an eine Stange gebunden, vor das Tribunal, eine Art Gerichtstisch, in dem mit schlicht triumphierender Miene chinesische Würdenträger ihre Opfer erwarten. Vor ihnen kniet, ebenfalls gefesselt, ein zweiter Japaner, hinter dem wieder ein japanischer General an einen Schandpfahl gebunden steht. Eine wilde Borerhorde treibt an der linken

Seite des Bildes einen vierten Japaner unter Stößen und Tritten dem Richterstuhl entgegen, der zweifelsohne nicht anders ausfallen wird, als ihn die vier Hellebardenträger in der Mitte mit ihren Fenkerminen erwaarten lassen. Daß es gerade Japaner und nur Japaner sind, die auf dem Bilde verhöhnt und gemartert werden, läßt einen sicheren Schluß auf den ungeheuren Haß zu, den die Chinesen gegen das feindliche, mit den Europäern verbündete Nachbarvolk hegen.

19 727,55 Mk. Fünfpennigstücke, 104 699,32 Mark Einpennigstücke.

* Der württembergische Landtag ist zum 16. d. einberufen worden.

Frankreich.

* Am Budget der französischen Kriegsministeriums hat die Budgetkommission der Kammer einen Abschluß von 20 Mill. Frank vorgeschlagen und in der Ausführung der Marinebauten eine Pause eintreten lassen.

* In Lens führte der (sozialistische) Handelsminister Millerand auf einer zu seinen Ehren von den Gemeindebehörden veranstalteten Festlichkeit in einer Rede aus, trotz immerer Wirren und trotz erster, auswärtiger Ereignisse halte die Regierung die Ruhe aufrecht und habe der Welt das Schauspiel einer feenhaften Ausstellung geboten. Er wies dann auf die Gefahren hin, welche aus Umständen entstehen, trat für obligatorischen Schiedsspruch ein und wies den Vorwurf zurück, daß er den sozialen Krieg organisieren wolle. Nicht Haß und Gewalt, sondern Zeit und Erziehung würden zur Emanzipation des Proletariats führen. Die Regierung lasse für dieses Werk, welches das Frankreich und der Republik sei, nichts außer acht.

Balkanstaaten.

* Der Schah dankte dem Sultan von Sofia aus für den ihm in Konstantinopel gewordenen Empfang und fügte hinzu, er glaube, ihre Begegnung alsbald nach dem Regierungsjubiläum des Sultans werde die zwischen der Türkei und Persien bestehenden guten Beziehungen, im Interesse des Wohls aller Muselmanen noch inniger gestalten. Der Sultan sagte in seiner Antwort, er habe mit größtem Vergnügen das Telegramm des Schahs erhalten und danke für die Gefühle der Freundschaft, die ihm der Schah auch bei dieser Gelegenheit bezeugte. — Dieser Austausch höflicher Phrasen wird noch durch die Verleihung des türkischen Jitihar-Ordens an den Schah verstärkt.

* In Rumänien soll eine Verfassungsänderung bevorstehen. Die Ursache soll darin liegen, daß König Karol den Thronfolger Prinzen Ferdinand, dessen Gesundheitszustand seit seiner letzten Krankheit sehr geschwächt ist, dazu bewogen hat, zu Gunsten seines jetzt 7-jährigen Sohnes Karol auf den Thron zu verzichten. Angeblich soll hierbei auch die allzu große Russenfreundlichkeit der Gattin des Thronfolgers, Prinzessin Marie, welche der dreibündnerischen Politik des jetzigen Königs stark entgegenarbeitet, mit eine Rolle gespielt haben.

Afrika.

* Vom Kriegsschauplatz in Südafrika kommen nur spärliche Nachrichten. Das Neuterliche Bureau meldet: Während der letzten fünf Tage ist General Buller ständig vorgezogen durch die Mac-Mac-Hügel, das Pilgrims-Tal, Pilgrims-Rast und Kriegerspott, überall den Feind vor sich treibend; jetzt ist er in der Nähe von Ohrigstad.

* Expräsident Krüger sollte am 10. Oktober an Bord des holländischen Kreuzers „Gelderland“ nach Europa abdamphen. Am Sonntag bereits haben sich seine Gattin, Herr und Frau Glos, von ihm verabschiedet, um nach Europa voranzufahren; nach ihrer Aussage altert der Präsident zusehends und sein Gedächtnis fängt zu schwinden an. Jedenfalls ist es ein gebrochener Mann, der die südafrikanische Küste verläßt, um sie wohl kaum jemals wiederzusehen! Wohl wird ihm in Holland ein freundlicher Empfang zu teil werden, und auch in Belgien vereinigen sich Mitglieder aller Parteien, um Krüger bei seiner Ankunft nach Möglichkeit zu ehren. Das wird ihm die verlorene Heimat jedoch nicht zu ersetzen vermögen!

Von Nah und Fern.

In Jerusalem wurde am Sonntag die Feier der Grundsteinlegung zu der Marienkirche auf dem Berge Zion (Dormition) begangen. Die Mitglieder des deutschen Pilgerzuges waren unter der Führung des Pfarrers Dr. Dürer

wald-Röhl vollzählig anwesend. Der deutsche Konsul in Jerusalem Dr. Nos wohnte der Feier als Vertreter des Kaisers bei, der Abt Benzler aus Maria Taach war als Vertreter des deutschen Vereins vom heiligen Lande anwesend. Weihbischof Basquale Appobia vollzog als Vertreter des Patriarchen von Jerusalem die Weihe des Grundsteins. Abt Benzler hielt die Weihe, in der er dem deutschen Kaiser für die Schenkung der Dormition und allen Wohltätigern des neuen Gotteshauses herzlich dank abstattete. Nachdem der Domprobst Dr. Scheuffgen-Trier eine Dankesmesse celebrirt hatte, wurde die Feier um 11 Uhr mit einem bescheiden Hoch auf den deutschen Kaiser geschlossen.

Ueber die Verleumdung von Kriminalbeamten werden folgende interessante Einzelheiten berichtet: Bekanntlich wurden zum Schutz des Kaisers nach Gabeln fünf Berliner Kriminalbeamte abkommandiert. Der eine dieser Beamten bewegte sich als Zimmermann mit dem Zollstock in der Hand, der zweite lag als „Stromer“ im Chauffeegraben und sprach eifrigt seiner mit Thee gefüllten Schnapsflasche zu. Der dritte zog als Handwerksburche durch das Land zc. Der Aufsicht führende Beamte fuhr schneidig Zweirad und erteilte in dieser Verleumdung als Tourenradler an seine Untergebenen die notwendigen Instruktionen in unauffälliger Weise. Natürlich waren die Beamten den Gendarmen und den Ortspolizisten aus Gebirg gut bekannt und wurden inolgedessen nirgends angehalten. Auch in der Umgebung von Litzki, Danzig, Marienburg, Rominten zc. bewegten sich die Sicherheitsbeamten in ähnlicher Verleumdung.

Durch eigenes Verschulden. Ein Passagier des früh acht Uhr der Vebrar Richtung ankommenden Personenzuges sprang kurz vor Einlaufen des Zuges in die Station Hersfeld aus dem Zuge und geriet unter die Räder, die ihm beide Beine zermalmeten. Der Verunglückte ist ein Kaufmann aus Kafel. Im Landtrankenhause zu Hersfeld wurden ihm alsbald die Beine amputirt. Ob er mit dem Leben davon kommt, ist fraglich.

Mußte es sein?

27] Roman von C. v. Verlepsch.

Walter richtete sich auf und sah sich um. Er befand sich in einem großen, vornehm möblierten Zimmer, welches seinem Rauchergeruch nach offenbar ausschließlich Herren zum Gebrauch diente. Neben ihm stand ein schöner, schlanker Mann, dessen Haar schon leicht ergraut war.

„Ich glaube in Ihnen meinen Nachbar, Herrn von Hohenstedt vor mir zu sehen,“ sagte derselbe mit verbindlichem Lächeln. „Ich habe Sie schon öfters auf der Jagd vor weitem beobachtet.“

„Der bin ich,“ war die Entgegnung, „aber ich kenne meinen glänzigen Reiter nicht, noch weiß ich, wo ich mich befinde.“

„Dann ist es Zeit, daß ich mich vorstelle — Graf Brantenau,“ sagte der Hausherr. „Sie sind hier in meinem Jagdschloßchen und ich heiße Sie herzlich willkommen.“

Es lag etwas Anheimelndes in der freundlichen Art seines Wirtes und Walter fühlte sich davon so angenehm berührt und war auch so matt, daß er sich gern seiner Pflege überließ. Bald lag er in einem durchwärmten Zimmer im Bett und eine wohlthätige Müdigkeit brachte ihm erquickenden Schlaf. Bald im Traum hörte er noch die Stimme des Grafen, sah seine Püße vor sich. Es konnte nicht das erste Mal sein, daß er ihn traf, er mußte ihn schon früher gesehen haben; sein Gesicht, seine Sprache, sein Benehmen schienen ihm bekannt und vertraut.

Am andern Morgen kam der Graf schon zeitig, um sich nach dem Befinden seines Gastes zu erkundigen. Er wollte nichts davon hören, daß Walter nach solchen Strapazen aufstände. Und auch am folgenden Tage, als der junge Mann sich wieder frisch und völlig gekräftigt fühlte, erhielt er doch noch keine Erlaubnis, nach seinem Jagdhaus zurückzukehren.

„Ich muß Sie etwas tyrannisieren,“ sagte der Graf. „Sie haben dort keine weibliche Bedienung und bedürfen entschieden noch der Pflege. Deshalb machen Sie mir die Freude, einige Tage mein Gast zu sein.“

Walter ließ sich gern bereuen und entgegnete nur lächelnd, daß er hierher zum Jagden gegangen sei, um völlige Einsamkeit aufzusuchen.

„Aus demselben Grund kam auch ich hierher,“ versetzte der Graf. „Ein großer Schmerz hat mein Leben betroffen, und von Zeit zu Zeit fühle ich das Bedürfnis, allein zu sein, Gedanken und Erinnerungen nachzugehen und mich mit meinem Gefühl abzufinden.“

Die beiden Männer sahen sich in die Augen, sie fühlten eine gegenseitige Sympathie zu einander, die bald ein festes Band um sie schlang.

Nach einigen Tagen des Zusammenseins war es Walter, dem das Fortgehen schwer fiel. Er hatte selten jemand getroffen, mit dem er so völlig harmonierte wie mit Graf Brantenau. Manche kleine Eigentümlichkeiten faszinierten ihn, sie riefen unbestimmte Erinnerungen wach, wenn er sich auch vergeblich bemühte, ihnen auf die Spur zu kommen.

„Kann ich Sie früher schon irgendwo gesehen haben?“ fragte er den Grafen eines Tages.

„Ich glaube kaum, ich kann mich Ihrer nicht erinnern.“

„Ihre Stimme und Ihr Gesicht sind mir aber bekannt,“ fuhr Hohenstedt fort. „Es kommt mir oft vor, als hätte ich jahrelang mit Ihnen zusammen gelebt.“

„Solche Phantasien kommen mir auch zuweilen, doch glaube ich nicht, daß sie irgend welchen Grund haben. Vielleicht täuscht Sie eine Aehnlichkeit.“

„Das wäre ja möglich,“ entgegnete Walter, „aber jedenfalls wird mir meine Einsamkeit nicht mehr ganz so lieb sein, wie bisher, Sie haben mich etwas Besseres kennen gelehrt.“

„Mir geht es ebenso,“ sagte der Graf. „Ich habe mich übrigens dies Jahr nicht lange der Einsamkeit erlassen können. Kaum war ich einige Tage hier, als sich etliche meiner Bekannten anmeldeten, und da mochte ich doch selbstverständlich nicht unfreundlich erscheinen.“

„Ich erinnere mich nicht, die Herren gesehen zu haben.“

„Nein, sie reisten am Tage nach Ihrer Ankunft ab. Ich hatte keine Neigung, sie zu längerem Bleiben aufzufordern. Aber mit Ihnen, Herr v. Hohenstedt, möchte ich gute Freundschaft halten.“

„Das ehrt mich sehr,“ erwiderte dieser, „und begegnet sich auch völlig mit meinen eigenen Wünschen.“

So schieden sie mit dem Versprechen, recht oft zusammenzukommen, und da ihr gegenseitiges

Gefallen an dem Verkehr wuchs, verging bald kein Tag, an dem sie sich nicht trafen.

Auf einem der gemeinsamen Ausflüge, auf dem sie sich an einem Abhang in der blühenden Heide gelagert hatten, begann Graf Brantenau: „Sie haben mir noch nie erzählt, Hohenstedt, was Sie eigentlich in diese Einsamkeit getrieben hat.“

„Ich habe einen großen Kummer gehabt,“ war die kurze Antwort.

„Einen Kummer? Man kann viel Kummer ertragen, ehe man am Beden verzweifeln muß. Und Sie sind noch so jung!“

„Und doch wüßte ich kein zweites Dasein, welches so völlig zerstört ist, wie das meinige.“ Graf Brantenau sah seinen Gefährten ernst an.

„Können Sie mir sagen, worin Ihr Kummer besteht?“ fragte er mit freundlicher Teilnahme.

„Nur teilweise,“ antwortete Walter. „Ich lernte ein junges Mädchen kennen und gewann sie lieb — wie tief und innig, vermag ich nicht auszusprechen. Jeder denkt wohl, daß er allein die wahre Liebe kennt, aber ich liebte zum ersten Mal, und mein ganzes Herz hing an ihr. Sie war mir nicht ganz ebenbürtig und kamme aus einer armen Familie, doch an inneren Eigenschaften stand sie weit über mir. Anfänglich wies sie meine Werbung ab, obgleich sie mich ebenso liebte wie ich sie. Aber sie wollte sich und ihre Liebe opfern, weil sie fühlte, daß sie mir nicht gleichstände. Lange dauerte es, bis ich sie umzukommen vermochte; als sie endlich versprach mein Weib zu werden, da glaubte ich den Himmel auf Erden zu haben. Unsere

De behnun nament immer währen heit erg auch i nament der M wurde, sich gre schließ Mittel vom 1. toslow neu an Da der B Brande zwö auf de beand, deshal postiert aus de Fremde deckt w aber in der gef um Um und fan der M Gin lanmar aus M eigener sicherer Mädche seiner A dower tigt, all lich be Mädche mutend, sah, da Wasser getriebe Dahn in und bro Gin tag in v von hin Drei V überein getöb, weniger Au fröhre Eugen Verhaft Sonntag Meber Beden werden. fauntlich von dr folgung Summe von Bin man sich wärtig Malbour ihr am wünsch Transvo Dollar Summe schneiden Pair für Mil Vom D bestbe. Verhört von Len von Len Der Ve ergeriere und prü sich brr dann fän Traunn in der meiner grenzen Wenn Branten daß sic auf Go weiblich Augen. muß, s etwas, rein un aber so sie ist b ohne D messen i Wi nachben kann Di — niem ur m schäcste erzähle ich unte Aber ic nicht, w dies be gelüsch erklären bekleer Frau, b als Ide Tage v

Der Typhus nimmt in Koblenz an Ausdehnung unter den Mannschaften der Garnison, namentlich beim 68. Infanterie-Regiment, noch immer zu. Auch zwei Lazarettgehilfen sind während ihrer Pflichten von der Krankheit ergriffen worden. Merkwürdig ist es, daß auch in einigen Orten auf dem Hundsrück, namentlich um Albaum herum, wohnen ein Teil der Reservisten vom 28. Regiment entlassen wurde, der Typhus unter der Bevölkerung um sich greift. — Zur Typhus-Epidemie im ober-schleisischen Industriegebiet enthält eine amtliche Mitteilung folgende Angaben: In der Zeit vom 1. bis zum 5. Oktober wurden in Schwientowitz 3, in Chropaczow 2 Erkrankungsfälle neu angemeldet.

Das Eintreffen eines Anarchisten war der Potsdamer Kriminalpolizei am 6. d. von Brandenburg a. H. aus avisiert worden und zwar sollte derselbe ein Arbeiter W., der sich auf der Reise durch Deutschland nach Berlin befand, sein. Mehrere Kriminalbeamte waren deshalb am 6. d. auf dem Bahnhof in Potsdam postiert und musterten mit kritischen Augen alle aus der Richtung von Brandenburg eintreffenden Fremden, ohne daß der avisirte Anarchist entdeckt wäre. Abends gegen 10 Uhr meldete sich aber im Bureau der Polizei-Direktion selber der gesuchte Anarchist als obdachlos und bat um Unterkunft. Man durchsuchte seine Taschen und fand darin kompromittierende Briefe, so daß der Mann in Haft genommen wurde.

Ein Graf als Lebensretter. Der Erblandmarschall Graf v. Hahn-Bajedow hat, wie aus Moskau gemeldet wird, dieser Tage unter eigener Lebensgefahr ein Dienstmädchen vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet. Das Mädchen war auf dem weiten See des Dniepr seiner Dienstherrschaft belegenem Steg des Baidower Schloßes mit Wäschepulver beschäftigt, als Graf Hahn dort vorüberging. Plötzlich bemerkte dieser im Weitergehen, daß das Mädchen verschunden war. Ein Unglück vermuthend, eilte Graf Hahn zum Steg zurück und sah, daß das Mädchen in das dort sehr tiefe Wasser gestürzt und bereits weit vom Steg abgetrieben war. Kurz entschlossen sprang Graf Hahn in voller Kleidung der Berunglückten nach und brachte sie auch glücklich an Land.

Ein Eisenbahnunglück passierte am Sonntag in Heidelberg, wo ein fahrplanmäßiger Zug von hinten auf einen eingeleiteten Zug aufstieß. Drei Wagen wurden dabei zerschmettert und übereinander geschoben, wobei fünf Personen getödtet, und zwischen 70 und 80 mehr oder weniger schwer verwundet wurden.

Ausgeliefert. Der fleißig verfolgte frühere Attasch des Fürsten von Bulgarien, Eugen Pfanzenstiel, dessen in Paris erfolgte Verhaftung kürzlich gemeldet wurde, ist am Sonntag durch die französischen Behörden der Meber Polizei übergeben und unter sicherer Bedeckung sofort nach München weiterbefördert worden. Ein dortiger Hotelbesitzer hatte bekanntlich gegen Pfanzenstiel wegen einer Summe von dreitausend Mark die strafrechtliche Verfolgung beantragt. Inzwischen ist die frittige Summe nebst Zinsen und Kosten vom Fürsten von Bulgarien bezahlet worden.

Eine gute Käuferin. In Paris erzählt man sich Wunder von den Einkäufen der gegenwärtig dort anwesenden jungen Herzogin von Marlborough, einer geborenen Vanderbilt, bei ihr amerikanischer Papa mit seinen Glückwünschen zur Rückkehr ihres Gatten aus dem Transvaalkriege einen kleinen Chek von 500 000 Dollar schickte. Ein stattlicher Teil dieser Summe soll bei den Juwelieren, Damenschneidern und Putzmacherinnen der Rue de la Paix hängen bleiben.

Militärische Disziplin in der Schweiz. Vom Truppenaufmarsch wird dem Züricher Volksblatt ein wenig ereignisreiches Vorkommnis berichtet. Als nämlich die Soldaten im Zuge von Leutnant Wille (Sohn vom Oberst Wille) schon tüchtig mitgekämpft hatten, fand es der Herr Leutnant für nötig, noch mit ihnen zu exerzieren. Die Soldaten weigerten sich indessen und prügeln ihn, als er darauf bestand, weiblich durch. In der Untersuchung erklärten sich dann sämtliche Soldaten des Zuges Wille wie

ein Mann „schuldig.“ Weitere Folgen soll der Vorfall für die Soldaten nicht gehabt haben; der Herr Sohn dagegen erhielt von seinem Vater zwei Tage Arrest zutheilt.

Ein weiterer Todesfall an Pest ist in Glasgow vorgekommen. — In ähnlicher Stelle in London ist die Nachricht von einem in Wales vorgekommenen Todesfall an Pest eingegangen. Ein Seemann, der aus Rosario frank am Tynefluß angekommen und später nach dem Ort Mlandaff in Wales gereist war, wurde, da seine Krankheit pestverdächtig erschien, ins Hospital gebracht und dort isoliert. Er starb dort am 4. d., und durch bakteriologische Untersuchung wurde festgestellt, daß ein Pestfall vorlag.

Zum Diebstahl im Vatikan. Dem „Messagero“ zufolge ist eine sehr hohe Persönlichkeit des Vatikan verdächtig, den Kassenraub im Vatikan begangen zu haben. Derselbe soll zwei Tage lang einen Schloffer im Kassenzimmer zur Deckung der Kasse verborgen gehalten haben. (Die Meldung ist natürlich unkontrollierbar.)

Für die spanischen Stierkämpfer war der letzte Sonntag ein besonders unglücklicher Tag. In Barcelona wurde der Matador Dominguin aufgespießt und starb kurz darauf. In Granada wurde El Barroo vom Stier erfaßt und erhielt Hornstiche in die Brust und den linken Oberschenkel. In Madrid erhielt Bombita einen bedenklichen Hornstich in den rechten Oberarm. Der Picador Velasco brach das Schlüsselbein. In Carabanchel wurden drei Stierkämpfer schwer verwundet. Auch der Matador Bonarillo in Madrid ist bedenklich verletzt. Am letzten Donnerstag wurde der berühmte Mazzantini ebenfalls kampfunfähig gemacht.

Die Schwefelmörderin. Die Verhandlung gegen Baronessa Wrangel, die Gattin des russischen Botschaftsattachés in Madrid, welche aus Eifersucht ihre jüngere Schwester getödtet hat, wird demnächst in Petersburg stattfinden. Der Antrag auf Entlassung aus der Untersuchungshaft wurde abgelehnt. Baron Wrangel wollte seine Gattin im Gefängnis sprechen, es wurde ihm dies jedoch nicht gestattet.

Ein Hund als Diamantenschmuggler. Eine ehemalige Vaudeville-Schauspielerin wurde in New York unter dem Verdacht, daß sie Diamanten im Wert von über anderthalb Millionen Mark in das Land eingeschmuggelt hat, festgenommen. Es wurde festgestellt, daß sie zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada fünf Reisen unternommen hatte, ehe das Zollamt auf sie aufmerksam wurde. Auf jeder Reise wurde sie von einem Schöpfhündchen begleitet. Zuletzt hatte sie einen schwarzen Hund bei sich. Sie wurde festgenommen und durchsucht, aber nichts Verdächtiges an ihr gefunden. Im Laufe des Tages starb der Hund. Er wurde von einem Zollbeamten sezirt und man fand — Diamanten in seinem Körper. Seine Herrin hatte das Tier zwei Tage lang ausgehungert und dann mit Fleisch gefüttert, in dem die Diamanten verborgen waren. Auf diese Weise brachte der Hund die Edelsteine aufstandslos durch die Zollwache.

Gerichtshalle.

Berlin. Maximilian Harden, der bekannte Herausgeber der Wochenchrift „Zukunft“, wurde von der Strafammer wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monat Gefängnis verurteilt.

Amberg. Wegen betrügerischen Vantrotts wurde der Banter Friedrich Mandelbaum vom Schwurgericht zu ein Jahr Zuchthaus verurteilt.

Bonn. Die Ausföhrungen des früheren Polizeiwachmeisters Morgenstern haben nunmehr ihre gerichtliche Sühne gefunden. Er hat in der Nacht vom 6. zum 7. Januar d. ein anständiges Mädchen, das in Gesellschaft seines Bräutigams auf dem Heimwege begriffen war, als angebliche Dirne verhaftet, sie trotz der Intervention von drei Nachwächtern festgehalten, bestimpt und mißhandelt. Da das betr. Mädchen auf dringende Vorstellungen Morgensterns wegen der Mißhandlung und der Beleidigung keinen Strafantrag gestellt hatte, konnte nur Verurteilung wegen Freiheitsberaubung erfolgen, und es wurde auf vier Monat Gefängnis erkannt.

Düsseldorf. Wegen Majestätsbeleidigung ist hier ein — Taubkammer zu vier Monat Gefängnis verurteilt worden.

Leipzig. Ueber die Beurteilung internationaler Juwelendiebe in Leipzig wird des näheren geschrieben: Das Landgericht beurteilte am 5. d., wie schon gemeldet, die beiden internationalen Juwelendiebe Hartins und Williams zu sieben bzw. fünf Jahr Zuchthaus. Der jüngere, Hartins stammt aus Boston, wo er erst Destillateur, dann Buchmacher war, um dann nach London überzugehen. Seine Frau hält ein Boardinghouse; er ist wegen eines großen Taschendiebstahls verurteilt. Der ältere, Williams, ist in Montreal in Kanada geboren, lernte als Goldschmied, trieb dann aber Handelsgeschäfte. Er ist auch verheiratet, hat sich aber seit 18 Jahren nicht um seine Familie bekümmert. Unter verschiedenen Namen auftretend, verübte er Brillantendiebstähle in Chicago, Rochester, St. Louis und Osiende, in welcher letzterer Stadt er allein für 20 000 Pfund erbeutete. Er wurde fast regelmäßig gefaßt und insgesamt zu nicht weniger als 26 Jahren Gefängnis verurteilt, von denen er 21 abgeleistet hat. Er ist ein raffinierter Gauner und hat Hartins auf die Bahn des Verbrechens im großen Maße gebracht. Gemeinsam haben sie im April d. in Antwerpen bei der Firma Anthony Brothers Diamantbrochen im Werte von 15 000 Frank, in Köln bei dem Hofjuwelier Goldschmidt, von dem sie sich 40—50 Stück Brochen vorlegen ließen, solche im Werte von 1400 bis 4500 Mk., in Frankfurt a. M. bei Hefenberg und Sohn eine Diamantbroche im Werte von 1900 Mark. Dann verlegten sie das Feld ihrer einträglichen Thätigkeit nach Leipzig, wo sie in dem Holzbüchsen Geschäft am Markt am 5. Mai ein Gut mit zwölf losen Brillanten im Werte von 6000 Mark verschwinden ließen. Hier waren die beiden Gentlemen, als solche gaben sie sich in ihrem Äußeren, höchst wäherlich. Hartins fertigte sogar, da er an den vorgelegten Sachen allerlei Ausstellungen hatte, auf einem Blatt Papier eine Zeichnung an, wie er sich die Fassung der gewünschten Broche denke. Während dieser Verhandlungen ließ sein Komplize das Gut in die Aokchasse gleiten. Unmittelbar nachdem sie sich entfernt hatten, ohne etwas gekauft zu haben, wurde der Diebstahl bemerkt, man ging ihnen nach und machte sie glücklich dingfest. Ihren Raub von Antwerpen, Köln und Frankfurt hatten sie in einem Koffer nach Berlin vorausgeschickt, das sie ebenfalls mit ihrer Anwesenheit zu beglücken dachten, dort wurden die gestohlenen Schätze sammtlich beschlagnahmt. Der Verkäuferin bei Holtbuer hatten die Diebe vergeblich ein Schneidegeld von 500 Mk. angeboten. Nach der Verhaftung verurtheilte Hartins ein Eigenhänbillet Köln-Koblenz zu verschlucken. In der Verhandlung, zu der ein Dolmetscher herangezogen war, räumten die Gauner ihre Verbrechen ein, doch schätzte Hartins vor, daß er seit seinem zwanzigsten Jahr Opiumraucher und -Esler sei — stattdessen wurde eine Opiumpeise und Opium bei ihm gefunden, während Williams angab, er sei von einem Sonnenstich betroffen worden, sei starker Alkoholik und durch den Gebrauch seiner Frau seelisch deprimiert. Bei der Strafbemessung wurde lebhaft in Rücksicht gezogen, daß Hartins Widerstandskraft gegenüber den Verlockungen Williams infolge des Opiumgenusses eine verminderte gewesen sei. Bei dem Urteilspruch wurde der Antwerpener Diebstahl außer Betracht gelassen, da dieser im Ausland verübt, auch im Ausland zur Aburteilung zu gelangen hat. Da Williams bereits fast 70 Jahre alt ist, dürfte er nach Verbüßung von weiteren 5 plus 5 Jahren an Ende seiner Verbrecherlaufbahn angekommen sein.

Markburg. Wegen Beleidigung der Kaiserin bei deren Durchreise ist hier ein Dienstmann zu sechs Monat Gefängnis verurteilt worden.

Ueber den großen Diebstahl im Vatikan

wird dem „B. V. C.“ aus Rom des näheren geschrieben: Seit 14 Tagen sind aus dem Vatikan ungefähr 400 000 Lira verschwunden. Es gibt im Vatikan einen Verwaltungszweig, der „Verwaltung der heiligen apostolischen Paläste“ heißt. Die Diensträume liegen neben dem Mosaiksaal im zweiten Stock der apostolischen Paläste, in einem Zimmer befindet sich ein Gelbschrank. Als Samstag früh der Unterfourier Ritter Federico Mannucci das Zimmer öffnete, in welchem der Gelbschrank steht, fand er denselben geöffnet und leer, auf der Erde lagen zwei Brecheisen; die Thür des Zimmers war mittels eines Nachschlüssels geöffnet worden, denn das Schloß wies nicht die geringste Beschädigung auf. Von dem Gefangenen wurde sofort Mgr. Contini-Niccardi, der den oben erwähnten vatikanischen Verwaltungszweig leitet, in Kenntnis gesetzt. Die Einbrecher müssen außer den Brecheisen noch andere eigens konstruirte Diebesinstrumente gehabt haben, da sich der Gelbschrank sonst nicht hätte öffnen

lassen. Das würde aber beweisen, daß die Diebstahler nicht nur die topographische Lage der vatikanischen Diensträume genau gekannt haben, sondern daß sie auch im Stande waren, den geplanten Einbruch mit aller Ruhe und mit den geeigneten Mitteln vorzubereiten. Der Einbruch muß in der Nacht von Freitag auf Samstag verübt worden sein, denn als die Beamten Freitag ihre Diensträume verließen, war dort noch alles vollständig in Ordnung. Durch eine Kassenrevision wurde festgestellt, daß Wertpapiere zum Betrage von 357 000 Lira und 3000 Lira in barem Gelde fehlten. Der Vatikan ersuchte sofort auf telegraphischem Wege mehrere Bankiers, die Wertpapiere anzuhalten, wenn sie zum Kauf angeboten werden sollten. Der Advokat Zingarelli, der Untersuchungsrichter des Vatikan, leitet die Nachforschungen, die zur Entdeckung der Einbrecher führen sollen; bis jetzt hat man aber noch keine Spur von ihnen oder von den gestohlenen Wertpapieren. Der Vatikan befindet sich infolge dieses Diebstahls in einer eigentümlichen Zwangslage. Am liebsten möchte man die Sache nicht zur Anzeige bringen. Man fürchtet nämlich, daß die italienischen Justizbehörden Zutritt zu den in Frage kommenden Räumen des Vatikan verlangen könnten, um an Ort und Stelle die Untersuchung zu leiten; der Vatikan wünscht aber nur, daß auf seine Anzeige hin die staatlichen Behörden die etwa im Umlauf befindlichen Wertpapiere anhalten und die verdächtigen Personen verhaften sollen, wenn sie sich außerhalb des Vatikan befinden; sollte sich aber der Verdacht auf Personen lenken, die noch im Vatikan sind, so würden sie am bronzenen Thore den Behörden übergeben werden. Als Untersuchungsakt sollen nur die von den Untersuchungsrichtern der Kurie zusammengestellten Geltung haben. In anbetracht dieser schwierigen Rechtslage ist es eben wahrscheinlich, daß man überhaupt keine Anzeige machen wird.

Gemeinnütziges.

Schwarze wollene Schürzen zu waschen. Man wasche dieselben in lauem Wasser mit Seife rein, spüle in klarem Wasser nach und trockne sie. Hierauf lege man die Schürzen, auch schwarze wollene Kleider, in sogen. Glattwasser, welches bei jedem Bierbrauer zu bekommen ist, nehme die Wäsche gleich wieder heraus, wende sie aus, schlage sie in Tücher und bügele sie, wenn sie noch etwas feucht ist, auf der linken Seite trocken. Dadurch erhalten die Schürzen etwas Steife und hübschen Glanz und sehen wie neu aus.

Vorsicht beim Aufbewahren von Speisen und Getränken. Man darf aus wichtigen Gesundheitsrücksichten niemals Speisen und Getränke im Metallgefäß fast werden oder stehen lassen, Vergiftung mit Grünspan oder Blei können die Folge davon sein.

Buntes Allerlei.

Folgende Anekdote von den Philippinen erzählen amerikanische Mütter, um zu beweisen, daß die Amerikaner sich in das „Ewig-Unbekannte“ gestürzt haben, als sie den Krieg auf den Philippinen unternahmen. Vor kurzem starb in hohem Alter in Manila ein Dominikaner-Pater, den seine Freunde einige Monate vor seinem Tode erucht hatten, seine Eindrücke über den Charakter und die Sitten der Philippinos niederzuschreiben. Der Pater erklärte sich dazu bereit, unter der Bedingung, daß sein Manuskript erst nach seinem Tode geöffnet werden sollte, wie es auch geschah. Man fand nun ein sauber gebundenes Buch von ungefähr dreihundert unbeschriebenen Blättern. Auf dem Umschlag las man den Titel: „Charakter, Sitten und Gewohnheiten des Philippiner-Volkes“. Auf der letzten Seite standen die Worte: „Das ist alles, was ich nach vierzig-jährigem Studium von dem Philippiner-Volke weiß.“

Ein feiner Verein. Warum begehrt denn euer Verein morgen ein Fest? — „Unser Vorstand und zwei Mitglieder vom Ausschuß gelangen demnächst wieder in den Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte.“

Erziehung stand auf unser beider Wunsch ganz in der Höhe statt, worauf wir sofort nach meiner Bestellung reisten. Mein Glück war grenzenlos, ich kann es Ihnen nicht beschreiben. Wenn Sie meine Frau sehen würden, Graf Brantenau, würden Sie mit mir übereinstimmen, daß sie das lieblichste und schönste Geschöpf auf Gottes Erdboden ist. So sanft und echt weiblich, — die Herzensgüte strahlt ihr aus den Augen. Und doch — o, daß ich es aussprechen muß, — entdeckt ich an unserm Hochzeitstag etwas, was uns für immer trennt. Sie steht rein und macedlos da, das kann ich beschreiben, aber so heiß ich sie liebe, so hoch ich sie achte, sie ist doch nur dem Namen nach meine Frau, ohne daß ihr irgend welche Schuld bezu-messen ist.

„Wie sonderbar!“ sagte Graf Brantenau nachdenklich. „Und die Ursache Ihrer Trennung, kann sie nicht beseitigt werden?“

„Die Ursache?“ erwiderte Walter, „nie — niemals. Mein Schicksal ist so traurig wie nur möglich. Ganz werden Sie meine Geschichte nicht verstehen, weil ich Ihnen nicht alles erzählen kann. Sie werden sich wundern, daß ich unter diesen Verhältnissen überhaupt heiratete. Aber ich kannte ja die trennenden Umstände nicht, während meine Frau der Ansicht war, daß dies der Fall sei. Wir sind beide grausam geküßelt worden — wie, kann ich Ihnen nicht erklären — wir sind beide zu einem einamen, befehlerten Leben verdammt. Im Besitz einer Frau, die alles in sich vereinigt, was mir stets als Ideal vorstand, muß ich allein meine Tage verbringen, muß mein Geschlecht mit mir

aussterben sehen. Es ist in der That ein hartes Geschick.“

„Das ist es wirklich“ stimmte Graf Brantenau bei. „Darf ich, ohne neugierig zu scheinen, noch eine Frage thun? Sie haben meine wärmste Teilnahme erwidert.“

„Ich glaube ja Ihnen; darum fragen Sie nur.“ „Es steht ja bei Ihnen, ob Sie mir antworten wollen.“ sagte der Graf. „Ich vermute nur, daß Ihre Frau eine Anlage zur Geistesfrankheit hat. Liegt irgend etwas Derartiges in der Familie?“

„Nein, es ist nichts der Art. Meine Frau ist geistig und körperlich vollkommen gesund.“

„Dann fehlt mir allerdings Urteil und Verständnis für die Sachlage. Jedenfalls muß ich aber doch soviel sagen, daß, wenn nicht etwas ganz Außerordentliches zu Grunde liegt, Sie nicht recht thäten, sich von Ihrer Frau zu trennen.“

Walter schwieg still und erwog in Gedanken, ob es wirklich richtig von ihm war, dem Willen Ebitths gefolgt zu sein. Doch konnte er jetzt seinen Gedanken nicht weiter nachhängen, denn der Graf fuhr fort: „Meine Geschichte ist ebenfalls eine sehr traurige, wenn Sie Ihnen vielleicht auch nicht so trübselig erscheint wie Ihre eigene. Ich verheiratete mich sehr jung, gegen den Willen meines Vaters und ohne seine Einwilligung. Das Mädchen meiner Wahl war, wie die Jhrige, nicht aus meinen Kreisen, sie war die Tochter eines Lehrers. Mein Vater hielt sich seiner Gesundheit wegen in Italien auf; daher bekam er nichts von meiner Hochzeit zu wissen, und es gelang mir, sie auch vor

meinen Freunden und Bekannten geheim zu halten. Nach ungefähr einem Jahre erhielt ich die Nachricht, daß mein Vater im Eterben läge und mich noch einmal zu sehen wünschte. Gerade zu der Zeit sah meine Frau ihrer Niederkunft entgegen; als sie merkte, wie viel mir daran lag, daß mein Vater sie noch kennen lerne und unsern Bund segne, erklärte sie sich bereit, die Reise mit mir zu machen. Aber sie hatte sich zu viel zugemutet. Der erste Tag verlief gut, am zweiten wurde sie krank, und wir mußten in einem kleinen Landstädtchen bleiben. Die beiden Gasthäuser waren überfüllt, ich hat bei einem Arzt um Unterkunft, die er uns auch in freundlicher Weise gewährte. Dort erblickte mein Kind das Licht der Welt und dort — schloß mein geliebtes Weib die Augen für immer. Ach, Herr v. Hohenstiedt, Sie haben viel Kummer erlebt, aber mein Schicksal war auch hart zu tragen. Und stets fanden sich anlagende Stimmen in meinem Innern, daß ich durch meine Unersahenheit und Ungeduld an dem Tode meiner Frau schuld sei. Sie wurde in Ober-Draufstedt begraben; dort ließ ich auch mein kleines Kind zurück, für welches der gute Doktor mir eine Pflegerin besorgte. Er gab mir das Versprechen, es unter seiner Obhut zu behalten, bis ich es als mein eigenes anerkennen konnte. Ich reiste, als alles geordnet war, nach Italien. Meinen Vater fand ich in der Besserung und erzeute mich noch drei Jahre des Zusammenlebens mit ihm. Nachdem er gestorben war, eilte ich nach Ober-Draufstedt, um mein Kind wiederzusehen, und es zu mir zu nehmen. Können Sie meinen Schmerz be-

greifen, als ich hörte, der gute Doktor sei durch Unfall umgekommen, und die Pflegerin mit dem Kind verschwunden? Seitdem war mein Leben nur dem einen Zweck gewidmet, meine Tochter wiederzufinden.“

„Wie seltsam!“ bemerkte Walter. „Wußten Sie den Namen der Pflegerin?“

„Gewiß, ich war ja selbst bei ihr in ihrem Häuschen am Walde gewesen. Ich annoucierte ununterbrochen, ich bot die höchsten Belohnungen, wenn mir jemand Nachricht brächte — es war alles umsonst. Ich hörte nur, daß ihr Mann irgend eines Verbrechens verdächtig sei, und daß die Frau wohl deshalb die Gegend verlassen hätte. Da alle Bemühungen, sie aufzufinden, vergeblich waren, mußte ich annehmen, daß beide, sie und mein Kind, tot sind.“

„Das scheint allerdings fast das Wahrscheinliche,“ entgegnete Walter teilnehmend.

„Wenn ich nur Gewißheit hätte!“ begann der Graf wieder. „Alles wäre leichter zu tragen als diese Unsicherheit. Immer wieder taucht die Hoffnung, mein Kind noch zu finden, in mir auf. Mitunter drückt mich aber auch die Sorge nieder, ob ich mich wirklich des Wiedersehens mit meiner Tochter würde freuen können. Wer weiß, wie ihre Erziehung war, in welche Verhältnisse sie geraten ist? Seit vier Jahren bin ich mit meiner Koufine Billy Schmettau verlobt, aber so sehr ich mich danach sehne, endlich wieder ein friedliches Glück zu finden, so kann ich mich doch nicht zur Hochzeit entschließen, ehe ich diese Sorge los bin. Wer weiß aber, ob ich sie je los werde!“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Alle fälligen Staats- und Gemeindeabgaben sind zur Vermeidung von Weiterungen bis

spätestens den 21. d. M.

zu entrichten.

Die Brandkassenbeiträge sind nach 1 Pfennig pro Einheit, die Beiträge zur Handelskammer sind nach 4 Pfennigen von jeder Mark desjenigen Einkommensteuerjahres, welcher auf Handel und Gewerbe entfällt, abzuführen.

Ortssteuer-Einnahme Brettnig.
Kammer.

Öffentlicher Familienabend des Fechtvereins.

Der Fechtverein Röderthal hält Mittwoch am 17. Oktober einen

öffentl. Familien-Abend

im Grünen Baum zu Großröhrsdorf ab. Beginn 1/2 8 Uhr. Die Darbietungen bestehen in

Instrumental-, Gesangs- und humoristischen Vorträgen.

Hierauf Tanz für die Besucher.

Eintritt gegen Vortrags-Ordnung im Saal 30, auf der Gallerie 20 Pfg.

Der gesamte Ertrag dient Wohlthätigkeitszwecken in den zum Vereine gehörigen Ortschaften Großröhrsdorf, Brettnig, Hauswalde und Ohorn.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.
Dir. Käster. L. Lübeck. P. Dittrich.

Geschäfts-Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir den geehrten Bewohnern von Brettnig und Umgebung mitzuteilen, daß ich die bisher Herrn Bäckermeister **Mautsch** gehörige

Bäckerei

gepachtet habe und bitte die hochgeehrte Bewohnerchaft gütigst, mich in meinem Unternehmen unterstützen zu wollen. Insbesondere empfehle meine Feinbäckerei, sowie alle ins Konditoreifach einschlagende Backwaren einer geneigten Beachtung.

Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet ergebenst

Paul Eisold.

Schankwirtschaft Silberweide, Ohorn.

Sum Kirmesfest:

Sonntag den 14. und Montag den 15. Oktober werde ich mit guten Speisen und Getränken bestens aufwarten und lade ganz ergebenst ein. Emil Wünsche.

Gasthof zur König-Albert-Eiche, Ohorn.

Sonntag und Montag:

K i r m e s.

Dienstag den 16. Okt.:

Großes Militär-Konzert

von der Kapelle des Rgl. Sächs. 13. Infanterie-Regiments Nr. 178.

Direktion: Rgl. Stabschobolst G. Kämmer.

Nach dem Konzert Ball.

Anfang 8 Uhr.

Billets im Vorverkauf 40 Pf.

Entree 50 Pf.

Es labet dazu ergebenst ein

G. Weizmann.

Kraut!

Weiss-Kraut

auf Bahnhof Großröhrsdorf zum Verkauf. a 3 St. 2 Mt. 80 Pfg. Hobelmaschine steht zur freien Benutzung. Achtungsvoll Clemens Philipp, Grünwarenhändl. er.

Nadeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Depositenkasse und Wechselstube

Großröhrsdorf,

Bischofswerdaer-Strasse 253b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden 1/2 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

und 3 bis 6 Uhr Nachm.,

empfehl. sich zur

Ausführung aller in das Banksach einschlagender

Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-

fältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-

papieren.

Stottern

heilt gründlich Dir. C. Denhardt, Dresden-Dor-
wisch. Neueste Heilm. durch S. M. Kaiser Wil-
helm I. ausgezeichnet. Anstalt Deutschlands. Honorar nach
Heilung. Prospekt gratis.

Sonnabend den 13. Oktober:

Fortsetzung

ber am 6. d. M. stattgehabten Versteigerung von Waren aus dem
L. G. Siebers'schen Geschäft in Pulsnitz.
Darunter auch Galanterie- und Schmuckfachen — Uhrenketten usw.
Carl Beske, Auktionator.

Zur Jagdsaison

halte auf Lager: Schrot, Pulver, Patronenhülsen, Marke Lerche, Füll-
pfropfen, Schlussblättchen, Kugeln für Scheibbüchsen etc. etc., auch
führe jede Nummer Schiessbedarf für Revolver und Ieschins.
Hochachtungsvoll

Eugen Brückner, Pulsnitz.

Neuheit!

Ledertuch-Hosen

ochtschwarz und ohne Appretur.

Diese Ware ist durch D. R. Gebrauchsmusterschutz No. 131198 patent-
amtlich geschützt.

Praktischste und haltbarste Hose für Eisenbahn- und Postbeamte, sowie für Handwerker
jeden Berufs.

Verkauf nur bei

Max Hörnig, Brettnig.



H. V. Tod und

Berderben

Sonnabend,
den 13. d. M.
abends 1/2 9 Uhr:

Monatsver-
sammlung.

Um zahlreiches
Erscheinen bittet

D. B.



R. S. Militärverein Saxonia.

Morgen Sonntag
Haupt-Versammlung.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
erwünscht. D. B.

Kraut!!

Nächsten Dienstag kommt wieder

Weiß-Kraut!

Achtungsvoll Ernst Reich.

Amerikanische Sarsenzithern

„Aeol“,

sowie
Guitarr-
und
Columbia-
Zithern
mit unterlegbaren Notenblättern em-
pfehl. in großer Auswahl
Max Grosse.



Böttger's Rattentod

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten
giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 J
und 1 M nur bei H. Steglich
in Brettnig.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten
aus meinen Ställen verdankt ich einzig und
allein ihrem Ratten-Tod. Nachdem ich den-
selben gelernt habe, fand ich bereits nach 8 Stunden
nicht weniger als 85 tote Ratten vor. Ein be-
sonderer Vorzug war die absolute Ungiftigkeit
für die übrigen Haustiere. Ich kann daher dieses
Ratten-Tod allen Oekonomen aufs Wärmste
empfehlen. Moosburg, den 11. Jan. 1899.
Anton Wäber, Brauereibesitzer.

Heute Sonnabend bei
Einkauf von 1,20 Mark
gratis ein Wasserglas.
R. Ziegenbalg.

Arbeits-Hosen

in englisch Leber und gewirnt, in allen Farben
und verschiedenen Qualitäten empfiehlt in
großer Auswahl und zu den billigsten Preisen
Reinh. Großer.
Anfertigung nach Mass.
Eigenes Fabrikat.

Ältere, einfache Frau wird als Wirt-
schafterin für kleinen Haushalt gesucht.
Gefl. Offerten unter „W 100“ in die Ex-
ped. d. Bl. erbeten.

bringen allen Ratten und Mäusen die
neu präparierten
„Gires-Rattenwürste“
und „Mäusemarder“.
Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere
radical ausrottend. Allein echt zu haben
bei:
F. Gotth. Horn.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echte
M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza,
Husten, Keuchhusten, Kinderhusten,
allgem. Husten, Heiserkeit, Quin-
sreiz, Verschleimung, Hals-, Brust-
und Lungenleiden, chron. Katarrh.

Nur echt mit dem Namenszug M. L. Böttger

in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mt. zu haben
in der Apotheke in Großröhrsdorf.

Bestandteile:

- Ol. anisi qtt. II
- Ammon. chlor. 0,5,0
- Aqua 3,0
- Tinct. arnic 3,0
- Succ. liquir. 0,5,0
- Tinct. pimpin. 3,0
- Camphor 0,05,0

Geübte

Schürzen-Näher-

innen werden sofort angenommen bei
Gotthold Gebler & Sohn.

Suche ein

Mädchen

als Wirtschafterin, die sich auch als Ver-
käuferin eignet. Paul Eisold,
Bäcker.

Stellung,

sowie Personal aller Branchen wird
schnellstens nachgewiesen durch Hohmann's
Central-Stellen- und Personal-Nach-
weis-Bureau, Hannover, Goltzstr. 6.

Ein Logis

(Unterstube) ist zu vermieten und 1. Jan.
beziehbar Nr. 128.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
den billigsten Preisen
Fr. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,
oberhalb des Bergellers.

Hüte und Mützen

sowie feine Herrenwäsche hält stets gut
fortiert auf Lager
Emil Horn.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Schließe mir die Augen beide.

Schließe mir die Augen beide Mit den lieben Händen zu!

Und wie leise sich der Schmerz Well' um Welle schlafen leget,

Ch. Storm.

Der Schatten fremder Schuld.

Novelle von Alexander Kömer.

[Nachdruck verboten.]

Es war ein rauher Winternachmittag und die Dunkelheit brach früher herein als gewöhnlich.

eine kleine, fest aussehende Blondine und warf das Stumpfnäschen auf. — „Was war das eigentlich für eine Geschichte mit ihrem Mann?“ fragte ein näher Hinzutretender in Rembrandthut und Habelock, der den Kunstjünger an allen Enden heraus-

Sie gehörten zu dem Chorpersonal der Oper; die letzte Probe zu dem neu einstudierten Werke eines modernen Komponisten war eben beendet, und man erging sich noch in den losen leichten Scherzen, wie sie in diesem Kreise an der Tagesordnung waren. — „Die Seemann kreischt jetzt förmlich, ich höre ihre Stimme immer schrill herausstöhnen,“ sagte die eine der Choristinnen, während sie einer großen schlanken Frauengestalt nachblickte, welche sich eben aus der Gruppe gelöst hatte. Sie schritt quer über die Straße auf ein kleines Häuschen zu, das der Seitenfront des Opernhauses gegenüber lag. — „Ja, sie wird alt,“ erwiderte einer der Herren, „war ihrer Zeit ein bildsauberes Frauenzimmer, hat auch kein Glück gehabt in ihrem Leben.“ — „Hul gräßlich! Der Mann sitzt ja wohl noch im Zuchthaus,“ bemerkte



Alpenlänge. Nach einer Liebhaber-Photographie.

zum Heiraten, eine Weile ist das ja auch herrlich und in Freuden gegangen, aber dann erwies sich auf einmal der ganze Kram als ein heillosen Schwindel. Der Herr Seemann war eines Tages auf und

bis. — „Um,“ brummte einer von den ältern Bassisten, „eine Geschichte eben wie sie alle Tage passiert. Er war Direktor an der Vereinsbank und ein stattlicher, wohl-situierter Mann, sie arbeitete damals auf das Soubretten-fach los, war blut-jung und hübsch zum Küssen. Sie mochte meinen, eine recht gute Partie zu machen, und alle Welt rechnete es ihm nicht an, als er mit dieser Heirat herabstieg. Na — wenn es die Frage nach der Ehrbarkeit gewesen ist zwischen den beiden, so hat sie sich kurios ge-wendet. Sie war ein braves Weibsel, nur vielleicht ein bißel zu leidenschaft-

Vertical text from the left edge of the page, including words like 'nach', 'ib.', 'auch', 'ent-', 'werter', 'en', 'die', 'e", 'agettiere', 'haben', 'orn.', 'stine', 'enza,', 'uften-', 'uften-', 'Brust', 'arrhe.', 'stige', 'u haben', 'dorf.', 'er-', 'ohn.', 'n', 's Ver-', 'hold.', 'en wird', 'mann's', 't-Nach-', 'tystr. 6.', 'is', 'd 1. Jan.', '128.', 'bern', 'stiehl zu', 'hrsborf.', 's.', 'zen', 'flets gut', 'Gorn.'

davon, mit ihm die Depots der Bank. Du lieber Himmel, was werden jetzt nicht für Geschäfte gemacht, er hatte alles verpekuliert — da saß nun die arme Frau mit ihrem Kinde und konnte den Schimpf und die Schande tragen, dazu sehen, wo sie ihr Brot hernahm. An der Grenze wurde er gefaßt und sitzt heute noch.“

Der Kunstjünger mit dem Rembrandthut schlug die Enden seines Havelocks mit majestätischer Bewegung über die Schultern und sagte: „Warum entsagte sie der hehren Götin, der Kunst, um dem Philister zu folgen. Sie hat ihr Schicksal verdient.“

Der Bassist zog eine verächtliche Miene und brummte etwas wie „alberner Narr“ in den Bart.

Die feste Blondine schloß sich an den „albernen Narren“, die beiden gingen lachend und plaudernd der Hauptstraße zu, auch die andern zerstreuten sich.

Frau Seemann, der die verlängerte Nachrede gegolten, hatte unterdessen die drei steilen Stiegen zu ihrer Wohnung erklimmt, und die kleine Thür, welche von dem engen Flur in ihr Gemach führte, geöffnet.

Es war dunkel drinnen, ein gedämpfter Ton, wie ersticktes Schluchzen drang an ihr Ohr.

„Ingeborg!“ rief sie, „Kind, wo bist Du? — Was fehlt Dir?“ „Mutter!“ klang es aus einer Ecke des Zimmers, und zwei kleine Arme umklammerten den Hals der Eingetretenen.

„Ingeborg! Wie heiß ist Dein Köpchen und Deine Hände, Du bist doch nicht krank?“

Sie hatte rasch die Schwefelholzkerzen ergriffen und zündete die Lampe an. Aufgeregt beleuchtete sie der Kleinen Gesicht.

Es war ein liebliches, etwa neunjähriges Mädchen mit einer Fülle dunkler Locken um das jetzt rot verweinte Antlitz. Die kleinen Augen waren dick verschwollen, Wangen und Lippen brannten in unnatürlichem Glanz.

„Mutter, sage mir, hab' ich wirklich keinen ehrlichen Namen?“ Wie vom Pfeil getroffen fuhr die Frau zusammen. Eine dunkle Purpurglut übergoß ihr sonst farbloses Gesicht. In ihren Augen blitzte es ähnlich wie in denen des Kindes. „Wer, wer hat Dir das gesagt?“

„Die — die andern in der Schule, Erika Limbert — sie war so böse, ich sollte ihr Heft beschmutzt haben, was gar nicht wahr ist, und da schrie sie mir zu: Schweig, Du bist ja gar nicht ehrlich, Du hast gar keinen ehrlichen Namen.“

„Dummes Zeug — Kindergeschwätz,“ murmelte die Mutter. Sie hatte sich gesetzt, Hut und Tuch abgeworfen und der Kleinen Kopf in ihren Arm genommen. Sie streichelte mit zitternder Hand das weiche Haar und wandte ihr Gesicht zur Seite.

„Nein,“ sagte Ingeborg, und richtete sich heftig auf, „ich habe die andern gefragt — ich — wußte nicht, was sie meinte, und da — und da —“ die Kleine schluchzte aufs neue, die bitteren Thränen erstickten ihre Stimme.

„Und da —?“ „Und da sahen sie alle scheu von mir weg, und einige nickten, und Emma Holt schalt Erika, daß sie es mir gesagt. Mutter! Sag' Du mir die Wahrheit — was ist das? Hab' ich denn einen andern Namen, als die übrigen?“ Des Kindes Stimme klang leise, zitternd in herbstem Weh.

Frau Seemann war leichenblau geworden. Sie zog ihr Töchterchen leidenschaftlich in ihre Arme.

„O, das ist schändlich!“ rief sie, „Ingeborg, meine süße Ingeborg, Dir sollen sie es nicht anhängen. Dir nicht — o, mein Gott! ist es denn nicht genug, wenn ich es trage?“

Sie brach in einen Thränenstrom aus.

Ingeborg löste sich sanft aus der Umarmung. Sie trat ein paar Schritte zurück und strich mit einer eigentümlichen unkindlichen Bewegung das in die Stirn gefallene Haar zurück. Ihre großen Augen hatten einen tief nachdenklichen Ausdruck.

„Mutter, bitte, sag' mir nur das eine — es war etwas — etwas Schlimmes, was sie mir sagte — mir — uns fehlt etwas — ein ehrlicher Name — aber wer gab uns denn den Namen? Der liebe Gott?“

„Schweig, meine Ingeborg — o, wenn Du wüßtest, wie Du mich quälst, wir müssen schweigen, mein Kleinod, schweigen, dulden, tragen. Droben ist einer, der anders richtet, als die Menschen — er wird Dir schon einmal einen andern Namen geben, einen stolzen Namen — er gab Dir schon Schönheit und Verstand. Das sind Mächte, Kind, mit denen Du alles besiegen wirst — hal' ich weiß es, ich sehe Dich und Deine Zukunft in Ehre und Glanz getaucht, Gott, der Allerbarmere, hat mir das vorbehalten.“

Sie stand da, die gealterte, verblühte Frau, die einst auf Jugend, auf Schönheit und Talent gebaut hatte, hochfliegende Träume geträumt auf ihre Weise, und nun als Frau des Zuchthäuslers, allabendlich mit Theaterstücken behangen, ihr und des Kindes Leben als Choristin fristete, sie stand da in einer Erregung gleich einer Ekstase, und meinte, abermals als Seherin die dunkle Zukunft zu durchschauen. Dann zog sie das Kind

wieder zu sich heran und erstickte es fast mit ihren Klüssen. Ingeborg schlang die Arme um der Mutter Nacken und erwiderte jetzt heiß und innig die Liebkoßungen. Sie war erst neun Jahr alt, und ihr Kinderhirn faßte den Vorgang nicht ganz. Der Trost der Mutter, diese ekstatisch gegebene Verheißung machten einen großen Eindruck auf sie; der liebe Gott würde kommen und ihr einen andern Namen geben, einen stolzen Namen; vergebens grübelte sie, sich den abstrakten Begriff zu erklären, aber so, wie es jetzt war, fehlte ihr etwas, was die andern hatten — ihr Name war häßlicher als der der andern — das allein haßte in ihrem wild erregten Gemüt. Ihr waren alle diese Begriffe noch unfassbar, auch Schönheit und Verstand, die Mächte, welche sie über die andern heben sollten.

Sie stand am Fenster in der dunkeln Kammer nebenan und schaute zum Sternenhimmel empor, tausend große schwere Fragen in dem kleinen Herzen. Die Mutter sang, sie war an diese Ebene gewöhnt, man hatte sie schon in der Wiege mit Opfernarien in den Schlaf gesungen. Fast allabendlich ging die Mutter hinüber in das große Haus drüben, wo sich jetzt Fenster auf Fenster erhellen, bis alle Fassaden ein strahlendes Lichtmeer widerpiegeln, das auf dem Schnee der Straße leuchtete. Sie wußte nicht, was die Mutter dort that, man hatte es ihr nie gesagt, und sie auch nie danach gefragt. Ihre heiße Stirn preßte sich gegen die kalten Scheiben, wo die Eislumen blühten. Wann würde der liebe Gott kommen mit dem stolzen Namen! Sie dachte sich den Herrn der Heerscharen in der feurigen Wolke, wie er aus der biblischen Geschichte ihr verkündigt war, mit einem strahlenden Ding in der Rechten, das er ihr, ihr allein brachte. In atemloser Erwartung klopfte ihr Herz.

Der Schmerz, der Born waren verbracht, die Hoffnung, die Erwartung lebten, o, und eine so wunderbare große Hoffnung und Erwartung.

Die Mutter stand vor dem Spiegel und ordnete künstlich ihr Haar. Sie hatte das oft des Abends gethan, heute fiel es Ingeborg als etwas Besonderes auf. Sie legte allerlei buntes Geschmeide an — zu dem grauen Alltagskleide stach das seltsam ab.

Aber die alte Anne, die Bedienungsfrau, welche sie mitunter, wenn die Mutter fortgewesen, ins Bett gelegt, hatte ihr erzählt, da drüben lägen bunte Gewänder für die Mutter bereit, da sei sie bald eine Königin, bald eine Fee.

Verschwommen war das in ihrem Kinderkopfe hängen geblieben, heute fing sie auf einmal an, darüber nachzudenken.

„Was bist Du heute abend drüben, Mutter, eine Fee?“ fragte sie.

Frau Seemann wendet sich rasch nach ihr um. Ihr blaßes, spitz und schmal gewordenes Gesicht war gerötet.

„Dummes Zeug! Wer hat Dir davon vorgegeschwätzt? Was ich da drüben bin und thue, geht Dich gar nichts an.“

Das Kind schwieg, aber immer lebendiger arbeitete es oben in dem kleinen Hirn.

„Kimmst Du mich nie mit hinüber? Es gehen doch viele Leute in das große Haus,“ bemerkte sie nach einer Pause.

„Du aber nie, so lange ich im Stande bin, es zu verhindern.“

Die Mutter sprach mit dem bestimmten strengen Tonfall, den sie nur hatte, wenn sie böse war und Ingeborg wegen Unarten strafe. Die klugen Kinderaugen blieben ein großes Fragezeichen heute abend.

„Mache Deine Schularbeiten und gehe dann artig zu Bett, Ingeborg, Du bist mittlerweile ein großes Mädchen geworden, auf das ich mich schon verlassen kann.“

Die Mutter küßte sie, sie sah traurig aus, Ingeborg nickte und schaute ihr nach. Es war recht einsam um sie, die alte Anne kam nicht mehr des Abends, seit sie „ein großes Mädchen“ war. Sie holte gehorjam ihre Schulbücher herbei, die schwarze Schiefertafel, und bald hörte man nichts in dem totenstillen Gemach, als das Kreischen des Griffels. Das Kind addierte und subtrahierte die Zahlen mit erstaunlicher Geläufigkeit. Sie faßte mit Leichtigkeit, sie war fleißig und erntete nur Lob von den Lehrern. Müde hatte sie sich sonst nach beendeter Arbeit auf ihr Lager gestreckt und die Augenlider waren ihr rasch zugefallen. Die Mutter hatte sie immer in tiefem Schlafe gefunden bei ihrer Rückkehr. Heute saß sie, den Kopf gestützt, noch lange über ihren Büchern und starrte ins Leere. Es waren viele fremde Gedanken in ihr aufgetaucht, sie gedachte wieder der Gespielinnen und wußte auf einmal, daß sie immer fremd zu ihnen gestanden, daß oft ein Bückeln und Flüstern um sie her gewesen, welches ihr gegolten. Jetzt begann sie den Grund davon zu verstehen — weil sie einen unehrlichen Namen hatte. Warum wohl der liebe Gott ihr, ihr allein den unehrlichen Namen gegeben!

Es war im Stübchen kalt geworden, die Stut im Ofen war erloschen und ihre Schlafenszeit längst vorüber. Sie wickelte sich in ein großes Tuch und stand ströbelnd am Fenster. In dichten

Floeken fi
wurden t
durch den



hin und
lokal, das
berauscho
Sie
Müßte he
Limbert h
gewesen,
Namen h
Sie
Händchen,
„Ach, lie
Sie mei
Mätzel W
So
leine, zer



Selb

Flöten fiel der Schnee hernieder, abgerissene Töne der Musik wurden vom Winde herübergetragen, die Lichter blinkten trübe durch den dichten Schneewirbel und verminimte Gestalten schlüpfen

dämmernden Ahnungen hatten Gestalt gewonnen, eine traurige, demütige Gestalt. Von ihrem Vater war niemals die Rede; es war eine Zeit gekommen, wo Ingeborg nach ihm gefragt.



Eine Bande bewaffneter Boger.

hin und wieder aus dem großen Gebäude in das Restaurationslokal, das ihrem Hause gegenüber lag, und von wo lautes Lachen heraufscholl.

Sie wäre auch gerne einmal dahingegangen, wo die herrliche Musik herausschallte und die großen Lichter brannten. Erfa Rimbert war schon ein paarmal mit ihren Eltern im Theater gewesen, durfte sie das auch nicht eher, als bis sie den stolzen Namen hatte?

Sie kauerte sich zusammen auf ihre Kniee, faltete die Händchen, und ihr Kopf sank auf den harten Fenstersims: „Ach, lieber Gott, komme doch bald mit meinem Namen!“ Sie meinte, damit würden sich dann alle die schweren Mästel lösen.

So lag sie, die überwachten Augen waren zugefallen, das kleine, zermarterte Hirn zur Ruhe gekommen, und so fand sie die Mutter, als sie heimkehrte.



Feldmarschmäßig ausgerüstete Infanteristen vom Ostasiatischen Korps.

Jahre vergingen, in dem Kinderkopf wurde es lichter und lichter. Ingeborg wußte jetzt, daß die Mutter Chorisin sei an der Opernbühne, und daß sie damit den Lebensunterhalt für sich erworb. Manches aus dem großen Geheimnis hatte sich nüttern aufgelöst, viele ihrer

Wer konnte sagen, was sich in ihrem jungen Gemüt alles nebeneinander gestaltet und entwickelt hatte!

Der Mutter hatte sie das Versprechen gegeben, das Opernhaus nie zu betreten. „Du kannst es nicht wissen, was dort unangeht,“ war ihre Rede gewesen, „aber es wäre der schrecklichste Tag meines Lebens, wenn ich Dich dort vor mir sehen sollte, während ich —“

Ingeborg hatte sie umschlungen und ihr peinvolles Ervöten an ihrer Brust verborgen. Sie war viel reifer, als die Mutter dachte, sie begriff jetzt alles. Leidenschaftlich träumte sie noch mitunter von Schicksalswechsel, von einer Erlösung aus Niedrigkeit und Schmach.



Feldmarschmäßig ausgerüstete Reiter vom Ostasiatischen Korps.

So war Ingeborg 17 Jahre alt geworden und bereits als Lehrerin an derselben Schule thätig, in der sie ausgebildet worden war. Daneben führte sie den kleinen Haushalt und schuf zierliche Ordnung in den früher oft vernachlässigten Räumen.

Ein noch nie sonst dort bemerkter Schönheitsfuss wirkte schmückend und anheimelnd. Die Sonne schien freundlicher durch die blank gepuhten Scheiben mit den blütenweißen Vorhängen, und frisches Grün und seltene Blumen zierten den Sims des nach der Straße herausliegenden Fensters.

[Fortsetzung folgt.]

Wohl kein anderes Instrument genießt bei den Tirolern eine so große Popularität wie die Zither. In jedem Hause findet sich das kleine unscheinbare Instrument vor, das freilich in den Tiroler Bergen mit anerkannter Meisterschaft behandelt wird. Es dient sowohl als Solo- wie als Begleitinstrument, als letzteres häufiger, da Bursche und Mädchen ihrer Frohnatur gern in lustigem Gesange und einem kräftigen „Zuchzer“ Ausdruck zu geben lieben. Unser Bild, das den Vorzug hat, nach dem Leben aufgenommen zu sein, veranschaulicht so recht die gemüthliche, launige Stimmung, in die das Zitherspiel die Tiroler Hausgenossen zu versetzen vermag. Sie verlassen sich manche sonst träge dahingehende Stunde mit dem Zitherspiel und wenn der Tiroler zum Tanz aufgelegt ist, bedarf es nicht erst zeitraubender Veranstaltungen, um eine Kapelle herbeizuschaffen: eine gute Zither oder auch zwei geben das trefflichste Orchester ab, das niemand zu kritisieren unternehmen würde.

☛ Gemeinnütziges. ☛

Wo die Pflaumenernte eine reiche ist, da weiß man oft nicht, was mit dem reichen Segen anzufangen ist. Da empfiehlt es sich denn, die Pflaumen in Form von Kompott für den Winter zu konservieren. Das Rezept dazu ist folgendes: Ausgereimte, reife, blaue Pflaumen (Zweischen) dünstet man mit Zucker, einigen Nellen und ganzem Zimmt in eigenem Saft weich und füllt das Kompott, wenn es ausgekühlt ist, in Büchsen oder Einmachgläser, in welchen man oben einen Raum, etwa zwei Finger breit, leer läßt. Diesen Raum füllt man mit frischgegotenen, ungezuckerten Preiselbeeren aus. Wenn der Inhalt ganz erkaltet ist, bindet man die Gefäße fest mit Blase oder Pergamentpapier zu und bewahrt sie an einem geeigneten Orte auf. Die Pflaumen halten sich auf diese Weise bis ein Jahr und noch länger völlig frisch und wohl-schmeckend. Die Preiselbeeren bilden eine feste Decke über den Pflaumen, welche das Eindringen der Luft völlig ausschließt und dem Kompott seinen natürlichen Geschmack bewahrt. Liebt man die Pflaumen geschält, so übergießt man sie vor dem Auskochen mit kochendem Wasser, wonach sich die Schale leicht abziehen läßt.

An schönen Herbst- und Wintertagen pflegt oft unerwartet lieber Besuch sich einzustellen. Manche liebe Hausfrau ist dann in Sorge, was sie vorlegen soll. Für diesen Fall empfehlen wir, als eine besonders rasch und leicht zu machende süße Speise, die besonders von Herren sehr gerühmt wird, folgende: Man nimmt je nach der Personenzahl 1/2 bis 1 Liter süßen dicken Rahm und schlägt denselben so lange mit dem Schaumbesen, bis er ganz steif ist. Dann mischt man wenig härtesten Kaffeeextrakt hindurch. Zucker nach Geschmack. Hat man Mandel-maltronen, so belege man den zierlich in eine tiefe Kristallschale gehäuteten Kaffee-rahm damit.

Broncesachen-Reinigung. Man nimmt dazu rohe Kar-toffeln, die gerieben werden. Mit dem Reibsel werden die Sachen dick eingestreut. Die Masse hat eine so eindringende Kraft, daß sie den engsten Raum durchdringt und alle Schmutzteile aufnimmt, die dann mittels Wasser leicht entfernt werden.

☛ Nahtisch. ☛

1. Arithmogriph.

7				9	
7	3	1	2	6	5
	2			10	
	6			3	
	12			2	
11	4	10	7	6	10
	1			5	

Werden die Zahlen durch die richtigen Buchstaben ersetzt, so nennt die erste senkrechte Reihe einen berühmten Feldherrn, die zweite eine beliebige Oper. Die beiden wagerechten Reihen nennen je eine europäische Residenz.

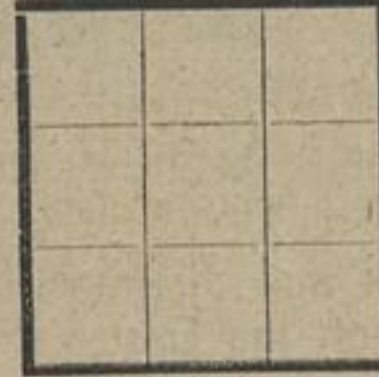
2. Buchstabenrätsel.

Kopflös gilt es beim Spielen.
Im alten Rom war's Geld.
Dein Herz wird es zerküßeln,
Wenn's einen Kopf erhält.

Mit ander'm Kopf kann's messen,
Mit ander'm singst Du's wohl,
Mit ander'm dient's auf Reisen,
Mit ander'm ist es hohl.

3. Zahlenquadrat.

Die Zahlen von 10—18 sollen in die Felder des nebenstehenden Quadrats dezent eingetragen werden, daß sowohl die senkrechten, wie auch die wagerechten und Querreihen (von Ecke zu Ecke) stets die Summe von 42 ergeben. Die zwei ersten Zahlen der obersten Reihe müssen aufeinanderfolgende sein.



4. Wechselrätsel.

Mit S spaziert es leise,
Mit B liebt's rohe Weise.

Auflösung der Rätsel in voriger Nummer.

- Nur aus der Liebe kommt der Seele Leben,
Und ohne Liebe ist sie kalt und tot.
Und liebend nur vermag sie zu erheben
Sich über dieses Lebens Angst und Not,
Und Liebe nur verleiht auf hellem Wege
Ihr Kraft, daß sie gelangt zum Thron der Gnade.
- Beischlagen.
- Tatenreich.

☛ Lustiges. ☛
Im Zigarrenladen.



Aus dem Kasernenhof.

Untersoffizier: „Meyer, so spät? Gewiß wieder zu lange gebüchset! Aber das geht hier nicht! Hier ist man nicht Bruder im Apoll, sondern im Appell!“

Berschnappt.

Gast: „Sie, Herr Wirt, das soll ein Hasenbraten sein?! Ich wette, das ist nicht mal 'ne Kack!“
Wirt: „Bitte, das ist eine!“

Im Dusef.

Bummeler (der auf die Uhr gesehen, nach mehreren vergeblichen Versuchen, dieselbe wieder in die Tasche zu stecken): „Sakra, mir scheint, I' hab' mein Westentasch verlor'n!“

Ach ja!

„So'n Frühlingsdichter ist doch ein kurioser Mensch.“

Wie so?

„Er bedichtet immer die grünen Zweige, aber er selbst kommt auf keinen.“

Berschele Wirkung.

„Eine Witte hab' ich in mir, Frau — ich könnte den Ocean vergiften!“

„Nur zu — Seefisch mag ich so wie so nicht!“

„Tappement, warum beißen Sie denn alle meine Zigarren ab?“

„Bitte, bitte! Hat nichts zu sagen. Die Arbeit spare ich immer der feineren Kundschaft, bei den Bauern besorgt es meine Alte!“

Kurgemäß.

„Warum malt der Maler Kegel jetzt nur in Wasserfarben?“
„Der braucht 'ne Kneippkur!“

Nat.
Nach' niemals kleiner Dich, als
Du bist,
Das wär' verkehrt!
Für Deine Verkleinerung, lieber
Freund,
Sorgt schon die Welt!

Die Hauptsache.

Freundin: „Nach dem, was Du mir von Deinem Gatten gesagt, besitzt Du nicht den Schlüssel zu seinem Herzen.“
Chefran: „Aber den Schlüssel zu seinem Hause!“

Macht der Gewohnheit.

Verühmter Spezialist (zum hochhageren Dinner-Genossen): „Vor allen Dingen müssen Sie äußerst Diät leben; nur keine Trüffel, keinen Hummer mit Mayonnaise, keine schweren Weine!“

Die Hauptsache.

Erster Bauer (im Wirtshaus): „Wenn Du jetzt net still bist, werf' ich Dir mein' Maß' trug an den Kopf!“

Zweiter Bauer (ruhig): „Mir gleich; wenn er aber zerbricht — i' bezahl' 'n fei' net!“